

Brüchiges Inselglück

Cornelia Froboess und ein Winter auf Mallorca

Pack die Badehose ein! Steig hinein ins Fliegerlein! Und dann nichts wie nach Mallorca! 20 Millionen Fluggäste zählte Palma de Mallorca im Jahr 2004 – das war neuer Rekord. Aus Deutschland kamen allein 3,1 Millionen. Dank Ballermann und Neckermann ist die Baleareninsel zum Synonym für Massentourismus geworden. Urlaubsglück aus der Kaufhauswühlkiste – heiß begehrt im Sommer, vielgesucht im Winter.

„Ein Winter auf Mallorca“, George Sands Reisebericht, spricht von einer ganz anderen Insel: einem Eiland der Abgeschiedenheit, einem Ort, der magisch anzieht und herzlos abstößt. Wer die insulare Isolation von außen zu durchbrechen wagt, wird brüsk auf sich selbst zurückgeworfen. So erlebten es George Sand und Frédéric Chopin im Winter 1838/39.

Von diesem Mallorca, diesem Gestade der Einsamkeit, erzählen Cornelia Froboess und Florian Uhlig am 12. November in ihrem literarisch-musikalischen Programm: „George Sand und Frédéric Chopin – Eine mallorquinische Winterreise“.

Trauminsel und Inseltrauma

Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus. Am 8. November 1838 gehen in Palma de Mallorca vier Personen an Land, um unversehens vor verschlossenen Türen zu stehen: George Sand (34), ihre Kindern Maurice (15) und Solange (10) und ihr Geliebter Frédéric Chopin (28). Kein einziger Gasthof ist zu finden, mit äußerster Mühe entgehen die Ankömmlinge dem Los, unter freiem Himmel schlafen zu müssen. Als sie die Insel im Februar 1839 wieder per Schiff verlassen, bleibt ihnen nur ein Viehtransport: Frédéric Chopin, durch blutige Hustenanfällen gepeinigt, reist eingepfercht zwischen Dutzenden brüllender Schweine.

Bilder von quälender Signifikanz: Mallorca, die Trauminsel, als Ort von Traumata. Alptraumhaft war, was Chopin im Inselkloster von Valldemosa erlebte. Seine Klausur hatte, wie er berichtet, „die Form eines hohen Sarges“ – „ein seltsamer Ort“, oder, wie George Sand es sah, „ein Ort voller Schrecken und Gespenster“. „Wenn ich von meinen nächtlichen Entdeckungsreisen in den Klosterruinen mit meinen Kindern zurückkam“, so George Sand über Chopin, „fanden wir ihn um zehn Uhr abends bleich, mit irren Blicken und gestäubten Haaren an seinem Klavier, und es vergingen mehrere Augenblicke, ehe er uns erkannte.“

Zweifelhafte Frömmigkeit

Dämonenspuk in Klostermauern. Für die Mallorquiner, die dumpfe Masse der Inselbewohner, war klar, daß es da nicht mit rechten Dingen zugehen konnte. Waren das nicht Gottlose, gottverdammte Heiden – diese Frau, die da in

Männerkleidern die Insel durchstreifte, und ihr Galan, dieser bleiche Fremdling, der den Keim einer tödlichen und (wie man fürchtete) ansteckenden Krankheit in sich trug? Sie lebten in wilder Ehe, gingen nie zur Messe – was Wunder, daß die frömmelnden Insulaner sie mieden wie die Pest oder, wenn sie doch mit ihnen zu tun hatten, sie für ökonomisch vogelfrei erklärten. Kein einziges kleines Geldgeschäft habe sie getätigt, resümiert George Sand, ohne bei den Mallorquinern „auf schamlose Unehrllichkeit und grobe Gewinnsucht zu stoßen“. „Wenn ich hinzufüge“, räsontiert die Autorin weiter, „daß sie vor uns ihre Gottergebenheit zur Schau stellten und vorgaben, über unseren geringen Glauben empört zu sein, wird man einräumen, daß die heutzutage von manchen Konservativen hochgelobte Frömmigkeit der einfachen Seelen nicht immer die erbaulichste und moralischste Sache der Welt ist.“

Religion, Natur, Kunst

Überhaupt bot dieser Winter auf Mallorca mannigfach Gelegenheit, über Fragen praktizierter Religiosität nachzudenken. George Sand feierte Klosterruinen als Monumente der Befreiung. Was hier im Schutt liege, sei der Geist der Unfreiheit, das Joch der Inquisition! Hier, so fand sie, war dem gerechten Verfall preisgeben, was den Menschen eine drückende Last und „dem Gott der Barmherzigkeit ein Greuel war“. Kunst aber, argumentiert Georg Sand weiter in ihrem Reisebericht, dürfe diesen geistigen und gesellschaftspolitischen Kontext nicht ignorieren. Schwärmerei für Kunst, die in Wahrheit den Geist der Unfreiheit verherrliche, stellte George Sand rigoros in Frage. Immer gelte es, auch „die Idee“ zu erkennen, die hinter einem Kunstwerk stecke.

George Sands „Winter auf Mallorca“ wird so auch zum profunden kunstphilosophischen Diskurs. Für die streitbare Literatin stand fest, daß ein wahres Kunstwerk „die echte Farbe des Lebens“ tragen müsse. Neben und über der sozialen Wirklichkeit aber sei es die Natur, die dem Künstler das Maß vorgebe und ihm die Augen öffne für die göttliche Dimension. Dieses Erlebnis war ihr in Mallorca beschieden. So harsch und zurückweisend sich die Insel im Menschlichen gab, so überwältigend offenbarte sie sich in ihrer natürlichen Schönheit. „Alles, was der Dichter und der Maler sich erträumen können, hat die Natur hier geschaffen.“

Fragen der Balance

Während George Sand die Klippen bestieg, um sich am Landschaftsbild der Baleareninsel zu berauschen, saß Chopin, „blaß wie immer“, in seiner Klause und komponierte. Vieles, sehr vieles entstand in dieser winterlichen Enge. Die b-Moll-Sonate wurde skizziert, neben etlichen Einzelwerken erhielten auch die Préludes in Valldemosa ihre endgültige Fassung. Was nahm Chopin in seiner Eremitenzelle von der Außenwelt wahr? Sind die „Regentropfen“ im berühmten Prélude Nr. 15 ein Nachklang des verregneten mallorquinischen Winters? Oder doch eher Tränentropfen eines Verzweifelten?

„Eine mallorquinische Winterreise“: Der Titel des Programms läßt Schubert anklingen, den einsamen, weltabgeschiedenen Wanderer, auch wenn es um Chopin geht, seinen Bruder im Geist. In George Sand, dieser extrovertiert starken Natur, fand der fragile Musiker ein komplementäres Element: Kraft zur inneren Balance. Zwei Menschen, zwei Künste – Mann und Frau, Musik und Poesie –, sie gehen hier eine Verbindung des schwebenden Ausgleichs ein. Und auch darum, um diese kostbare und prekäre Beziehung geht es an diesem Abend mit Cornelia Froboess und Florian Uhlig. „Musik und Wort – im Idealfall ergänzen sich die beiden, werden Partner“, schreibt Cornelia Froboess selbst zu ihrem Programm. „Dichtung kann zur Musik werden, und die Musik zur Sprache.“

Lebensweg und Inselreise

In Wien sieht man der Wiederbegegnung mit Cornelia Froboess mit Freuden entgegen, das versteht sich von selbst: Immer wieder hat sie hier als Gast auch Theater gespielt, die „Burg“ war, wie das Schillertheater in Berlin oder das Hamburger Schauspielhaus, eine Station der bedeutenden und glanzvollen Schauspielkarriere, die sie nach ihrer Zeit als Kindergesangsstar und kesser Teenie des deutschen Nachkriegsfilms begonnen hatte. In Salzburg erhielt sie 1963 ihr erstes Theaterengagement. 2004 war sie hier mit O’Neills „Eines langen Tages Reise in die Nacht“ Gast bei den Festspielen. So gab und gibt es – neben ihrer ständigen Tätigkeit am Staatsschauspiel in München – immer wieder hochattraktive Einladungen zu Theatergastspielen und Filmengagements. Im Musikverein aber tritt sie nun zum ersten Mal auf. Cornelia Froboess, die Vielgefragte, freut sich auf das späte Debüt und auf „eine große und schöne Aufgabe“.

Pack die Badehose ein! Als sich die kleine Conni Anfang der fünfziger Jahre in die Herzen ihrer Landsleute sang, war der Wannsee noch das Ziel deutscher Freizeitträume. Von Mallorca keine Spur. Heute düsen die Teutonen millionenfach dorthin und konsumieren, was ihnen Hochglanzprospekte im Vierfarbdruck vorgeben. Inselerlebnisse im Instantverfahren.

Allerdings: Wer Phantasie hat und Ohren hat zu hören, kann dem Baleareneiland noch immer auf ganz anderen Wegen begegnen. „Eine mallorquinische Winterreise“ lädt dazu ein.

Joachim Reiber

TEXT ZUM PHOTO VON CORNELIA FROBOESS

„Musik und Wort – im Idealfall ergänzen sich die beiden, werden Partner.

Dichtung kann zur Musik werden, und die Musik zur Sprache.

In der Reiseerzählung von George Sand ‚Ein Winter auf Mallorca‘ hört man buchstäblich den großen Chopin auf seinem Klavier spielen, in den

verschiedenen Phasen seiner angegriffenen Gesundheit. Aber auch umgekehrt – man könnte beim Zuhören von Chopins ‚Préludes‘ die Dame Sand in ihrem Sessel sitzen oder mit den Kindern auf felsigem Boden wandern sehen, ein Glücksfall, wenn sich Worte und Töne so ergänzen. Für die Vorleserin ist es jedenfalls eine schöne und große Aufgabe, dieser Balance ihre Stimme zu geben.“

Cornelia Froboess

Samstag, 12. November 2005

Cornelia Froboess

Rezitation

Florian Uhlig

Klavier

George Sand und Frédéric Chopin – Eine mallorquinische Winterreise